

Familie heute – in der Mitte oder am Rand der Gesellschaft?

Wo stehen Familien heute – tatsächlich in der viel beschworenen Mitte unserer Gesellschaft? Was wird für Familien getan? Wie sehen Eltern ihre Situation? Und: Wer oder was ist „Familie“ überhaupt? Eine Suche nach Antworten.

.....
von Dirk Getschmann



Wenn heute über „Familie“ geredet wird, dann sind die individuellen Assoziationen zu dem Begriff unterschiedlicher als jemals zuvor. In einem der Roadmovies von Wim Wenders taucht eine Definition von „Zuhause“ auf: „Zuhause ist da, wo die Post hingeschickt wird.“

Gibt es im Hinblick auf Familie heute noch eine ähnlich minimalistische, aber immerhin umfassend gültige Definition? Leider nein. Für das Statistische Bundesamt gilt folgende Lesart: „Die Familie im statistischen Sinn umfasst im Mikrozensus alle Eltern-Kind-Gemeinschaften. Im Einzelnen sind das Ehepaare, Lebensgemeinschaften sowie allein erziehende Mütter und Väter mit ledigen Kindern im Haushalt.“ Die Multioptionengesellschaft hat so viele familienähnliche Formen des Zusammenlebens geschaffen, dass exakte Abgrenzungen schwierig geworden sind. Die Kernfamilie aus verheirateten Eltern und eigenem Kind bzw. Kindern gibt es natürlich noch immer und bildet wohl auch das Zielfeld familienpolitischer Interventionen, aber „Patchworkfamilien“ und „Lebensgemeinschaften“ nagen am Standardmodell bürgerlichen Zusammenlebens.

Familie als soziale Mitte der Gesellschaft?

Dennoch ist die Familie für den Staat auch volkswirtschaftlich nach wie vor von Interesse. So findet sich auf den Internetseiten des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Warum haben Männer hier eigentlich keine Lobby?) die beherzte Aussage: „Familien sind Leistungsträger und als kleinste soziale Gemeinschaft soziale Mitte unserer Gesellschaft.“ Wie geht es nun jenen, die von den vielen Zuwendungen des von-der-Leyenschen Ministeriums profitieren? Schließlich gibt es nicht nur Elterngeld, sondern inzwischen auch erhöhtes und „mengengestaffelt“ Kindergeld und obendrein „neue Väter“ (laut einer Studie, die das forsa-Institut vergangenen Sommer im Auftrag der Zeitschrift „Eltern“ durchführte, hätten 60% der Väter gern mehr Zeit für ihre Kinder). Erleichterung, Freude und steigende Kinderzahlen sollten die Quittung der begeisterten Familienöffentlichkeit sein. Und tatsächlich: Von 2006 auf 2007 stieg die Geburtenrate erstmals seit vielen

Jahren wieder an, von 1,33 auf 1,37 Kinder pro Frau. Vom Bevölkerungserhalt kann aber auch bei dieser Zahl nicht ernsthaft die Rede sein.

„Familien sind Leistungsträger und als kleinste soziale Gemeinschaft soziale Mitte unserer Gesellschaft.“

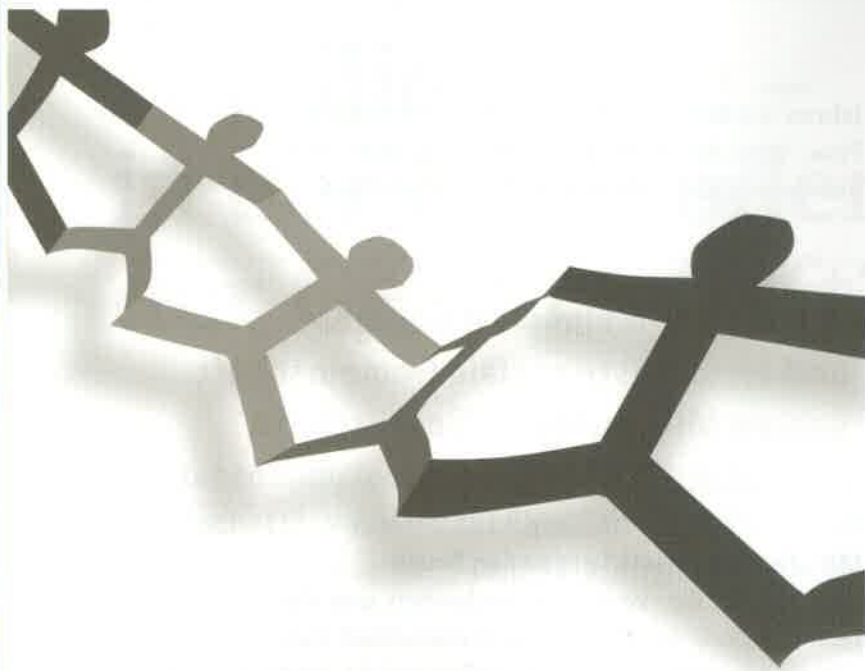
Mit „Familieninseln“ gegen den Druck

„Ich glaube, der Verlust an Sicherheit und Berechenbarkeit ist der größte Unterschied zwischen unserem jetzigen Familiengefühl und dem, das in meiner Herkunftsfamilie herrschte.“ Nach einigem Nachdenken werden sich wohl die meisten Babyboomer diesem Resümee von Iris Apitz anschließen. Wer seine Kindheit in den 60er oder 70er Jahren der prosperierenden Bundesrepublik verbrachte, kannte bei allen sozialen Unterschieden nur ein Leitmotiv: „Es wird alles noch besser!“

Iris Apitz, Gemeindegewerkschafterin im Hamburger Westen, und ihr Mann Ole, der nach längerer Zeit als freier Illustrator wieder einen festen Job hat, stehen für eins der vielen möglichen Familienmodelle: Beide arbeiten – im Wechsel mal mehr, mal weniger –, beide kümmern sich engagiert um ihre Kinder Lea (10) und Fabius (7). „Die auch etwas langweilige Rundumsicherheit von früher kommt nicht wieder“, konstatiert die Mutter abgeklärt. „Umso wichtiger ist es, Familieninseln zu schaffen. Gelegenheiten, bei denen die Familie zusammenfindet, auf tankt, auf sich bezogen bleibt. Sonst können weder die Kinder noch wir uns dem Termindruck, der allfälligen Flexibilität und dem überbordenden Angebot gewachsen zeigen. Tee kochen, Kuchen backen, in Ruhe zusammen essen und reden. Das sind unsere Inseln.“

Dauerthema Geld

Die Mittelstandsfamilie sorgt sich heute viel mehr als früher um die Frage, ob sie den Kindern das „Richtige“ mitgibt, damit die im immer



Trotz aller staatlichen Zuwendungen haben mehr als drei Viertel der deutschen Eltern das Gefühl, draufzuzahlen.

früher einsetzenden Kompetenzwettbewerb mithalten können. Soweit es die Finanzen eben erlauben. Denn trotz aller staatlichen Zuwendungen haben mehr als drei Viertel der deutschen Eltern das Gefühl, draufzuzahlen – so das Ergebnis der forsa-Studie. Kleidung oder Nahrung sind wohl weniger das Thema. Aber was gibt es nicht alles, womit man den Kleinen Gutes tun, ihre Talente befördern, ihre Zukunft wetterfest machen kann? Konkurrenz belebt nicht nur das Geschäft, sie erzeugt auch Druck und leert die Familienkasse.

Das Angebot ist riesig: Englisch im Kindergarten, Yoga, Hip-Hop oder Schauspiel- und Castingkurse für Grundschulkinder, dann Sportverein, Musikinstrument, Self-Defendig-Kurse etc.p.p.. Und die Schule? Eigentlich herrscht Lernmittelfreiheit, aber wer sich nicht als zuwendungsbedürftig outen will – und dies geht gegen das Selbstverständnis des Mittelstands – der ächzt unter den immer neuen Anforderungen: Büchergeld, Klassenreise, Kopienbeteiligung, Theaterausflug,

Taschenrechner, Extra-Lexika, Chorreisen, Bastelzuschuss und so weiter. Zwei Kinder auf der weiterführenden Schule: fünf Mal Mittagessen pro Woche zu je drei Euro. Das sind 60 Euro pro Monat. Mein Gott, nicht die Welt! Aber eines der vielen kleinen Löcher, durch die das Geld im Elternportemonnaie ganz schnell wieder abtröpfelt.

Hier stellt sich die Frage nach der Erwerbsbiografie der Eltern: Lastet die Einkommensverpflichtung auf vier Schultern, so führt eintretende Arbeitslosigkeit, vor der im Gegensatz zu früher praktisch niemand mehr sicher ist, nicht sofort zum sozialen Abstieg. Andererseits braucht Frau oder Herr Alleinverdiener ihre Arbeitszeit nicht zurückzudrehen, wenn der Nachwuchs da ist. Der oder (noch immer meistens) die Partnerin kümmert sich ja. Kindersegen ist so nicht sofort an Mindereinnahmen gekoppelt. Auch hier bleibt wieder einmal: die Qual der Wahl.

Vorbildliche Nachbarn?

Aber es gibt noch tiefer wurzelnde Probleme. Entgegen der freundlichen Bekundung des Familienministeriums, man bilde als Familie die soziale Mitte der Gesellschaft, fühlen sich viele Familien eher an den Rand gedrängt: Wer mit Kindern abends einmal ins Theater oder Restaurant geht, merkt im Regelfall, dass seine die einzigen Kinder vor Ort sind. Blicke und Zischeln machen ihm darüber hinaus deutlich, dass sich niemand darüber freut. Warum geht man so gern mit Kindern zum Italiener? Pizza und Pasta sind ein Grund. Aber die fröhliche, offene, interessierte Art, mit der die Servicekräfte auf die Kinder zugehen, zählt wohl noch mehr. Kinder in Italien sind nicht Objekt politischer Bemühungen, sondern ein Glück für jeden, der sie sieht. In Spanien oder Frankreich kann man die Kleinen abends im öffentlichen Raum dabei beobachten, wie sie herumtollen oder diszipliniert mit den Großen mittun. Ihre Präsenz ist der Beweis ihrer Akzeptanz. Sie und ihre Familien leben wirklich in der Mitte der Gesellschaft! Schafft es ein Land wie Frankreich dann zusätzlich noch, eine verlässliche Kinderbetreuung zu organisieren und Frauenkarrieren als Selbstverständlichkeit zu etablieren, dann muss man

Wer mit Kindern abends einmal ins Theater oder Restaurant geht, merkt im Regelfall, dass seine die einzigen Kinder vor Ort sind.

als Eltern „in spe“ nicht besonders mutig sein, um Kinder in die Welt zu setzen. Die Franzosen haben folgerichtiger Weise die höchste Geburtenrate in Europa.

Es gibt Hoffnung

Aber auch in Deutschland gibt es Oasen der Kinderfreundlichkeit: zum Beispiel Berlin, Prenzlauer Berg. Hier lebt Herbert Grönemeyers Traum „Kinder an die Macht!“. Berlin ist eine arme Stadt, aber Berliner Spielplätze suchen ihresgleichen. Zur Kinderfreundlichkeit des Milieus gehören mobile und stationäre Kinderrestaurants wie Toni Makkaroni oder Hans Dampf, über 170 Kinderläden, Buggystaus, Schwangere und Kleinkinder wohin man blickt. So entsteht das familiäre Lebensgefühl, tatsächlich die Mitte der Gesellschaft zu bilden.

Wenn man im Berliner Weblog fensterzumhof auch noch über Stadtteilgerüchte wie das folgende stolpert, rundet es das Bild des Quartiers ab: „In Geburtsvorbereitungskursen in Prenzlauer Berg geht das Gerücht um, eine Kinderwagen-Mafia habe es auf Edel-Kinderwagen abgesehen und breche selbst Hoftore und Kellertüren auf.“ (www.fensterzumhof.eu/tag/prenzlauer-berg/) Solche kinderzentrierten Probleme möchten andere Orte gerne haben! Politische Intelligenz ist gefragt, solche Oasen zu ermöglichen und auszubauen. Aber den wichtigeren Wandel, den unserer Einstellung, werden wir als Gesellschaft selber vollziehen müssen – wenn wir wirklich mehr Kinder wollen. ✨

☀ Weitere Informationen

Forsa-Studie

Die „Eltern“-Forsa-Studie von 2008 finden Sie im Internet unter www.eltern.de/familie-und-urlaub/familienleben/forsa-umfrage-eltern.html

www.bmfsfj.de

Auf den Seiten des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend finden Sie aktuelle Informationen und Publikationen zu verschiedensten Themen.

2009 ist Wahljahr

Ob Internet, Infostände in der Fußgängerzone oder Wahlveranstaltungen – nutzen Sie die Gelegenheit und fragen Sie nach, was die Parteien Ihnen als Familie tatsächlich bieten wollen.

- » www.cdu.de
- » www.fdp.de
- » www.gruene.de
- » www.die-linke.de
- » www.spd.de



Dr. Dirk Getschmann arbeitet freiberuflich u. a. als Coach und Journalist. Er ist glücklich, sich häufig mit seinen drei Kindern zusammen- und auseinandersetzen zu können. Letztes Buch: Altern für Anfänger, 2007